

## Ein Hilfe-zur-Selbsthilfe-Projekt in Addis Abeba

# Der Blinde stützt den Lahmen

**von Renate Bernhard**

„Daniel ist von seiner Mutter verlassen und in den Abfall geschmissen worden, weil er gehörlos ist. Man hat sich damals nicht einmal die Mühe gemacht, ihm einen Namen zu geben.“ Hanna Lüthi Augen strahlen, als sie dies erzählt. Ein Blick hinüber zu dem zwanzigjährigen Äthiopier und man weiß weshalb: Daniel, wie Hanna Lüthi ihn getauft hat, nachdem sie ihn irgendwo an einem Straßenrand in Addis Abeba aufgelesen hatte, sitzt hoch konzentriert an seinem Vorarbeiter-Platz. Mit optischen Instrumenten kontrolliert der ehemalige Bettler die Korrekturwerte an Brillengläsern, die Landsleute von ihm in der Schleifwerkstatt nebenan geschliffen haben. Daniel ist zuständig für die Endkontrolle. Bald werden die Sehhilfen, die er fertigt, an Menschen weitergegeben, die sich sonst nie eine Brille leisten könnten.

Der Blinde stützt den Lahmen, nach diesem biblischen Prinzip funktioniert das Hilfe-zur-Selbsthilfe-Projekt, in dem Körperbehinderte Sehhilfen für Augengeschädigte produzieren. Hanna Lüthi und ihr Mann Gerhard haben es gemeinsam mit der deutschen Krankenschwester Edel Mathäus in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba aufgebaut und Signum Vitae genannt: Lebenszeichen.

Ein Gang hinüber in die Brillenglassschleiferei und man wird vom Lärm fast erschlagen. Hier wird gefräst, geschliffen und poliert. Ohne Ohrenschutz wäre die Arbeit unerträglich. Aber den trägt hier nur Gerhard Lüthi. Die äthiopischen Arbeiter und Arbeiterinnen ringsum scheint der Lärm nicht zu stören. Niemand verzieht eine Miene, im Gegenteil viele lächeln und zeigen offen ihre Freude an der Arbeit. Erst beim zweiten Blick fallen die vielen kleinen Handzeichen auf, die sie sich gegenseitig zuwerfen, denn alle hier im Raum sind taub.

Der hörende Harun dagegen sitzt im Rollstuhl. Seine Arme und Beine sind schwer verkrüppelt. Vor kurzem ist ihm die Leitung der Brillenrahmen-Herstellung übertragen worden. Für ihn, der sich, bevor er bei Signum Vitae den Rollstuhl bekam, nur auf allen vieren vorwärts bewegen konnte und am Straßenrand Almosen erbettelte, hat sich im Containerdorf des Projektes eine Welt eröffnet, von der er nicht einmal zu träumen wagte. Im überwiegend christlich-orthodoxen Äthiopien glauben die meisten Menschen, eine Behinderung sei Strafe Gottes für früher begangenes Unrecht. Behinderte gehören deshalb zu den Ausgestoßenen der Gesellschaft. Dass Harun mit diesem Schicksal in einem Land, wo auch gesunde Menschen keine Arbeit haben, nun Haupternährer einer großen Familie ist, ist die Realisierung eines Traums, der noch unwahrscheinlicher ist, als vom Tellerwäscher zum Millionär zu werden.

Dieses Glück teilt Harun nun mit vielen der Heimarbeiter, die er täglich empfängt. Alle, die zu ihm kommen und fertig geschliffene Brillenrahmen abliefern, sind

ebenfalls schwer körperlich behindert. Bei Signum Vitae aber stehen sie nicht nur finanziell wieder auf festen Füßen. Die Arbeit hat ihnen ihre Würde zurückgegeben und einen Platz in der Gesellschaft.

„Sie alle haben hier in der Werkstatt gelernt,“ erklärt Gerhard Lüthi. Nach zwei Jahren Lehre richtet Signum Vitae ihnen dann einen Heimarbeitsplatz ein. „Wir kaufen ihnen die Brillenrahmen zu fairen, marktkonformen Preisen ab und ergänzen sie mit Linsen, die die Behinderten hier in den Lehrlings-Werkstätten fertigen.“

Aber nicht nur darin sind die Werkstätten von Signum Vitae einmalig am Horn von Afrika. Vor Signum Vitae gab es auch in den Nachbarländern nur teure Importbrillen. Die nächste Brillenglasschleiferei war in Kairo. Nun werden die hochwertigen, modisch gestalteten Brillen von Signum Vitae sogar exportiert.

Im Land selbst ermöglichen sie den Menschen, die die Augenklinik von Signum Vitae aufsuchen, eine Sehhilfe zu erwerben, die sie sich vorher nicht hätten leisten können. Oft bringen die Patienten tagelange Fußmärsche hinter sich, um sich hier behandeln zu lassen. Denn so rar wie Brillen im Land, sind auch die Behandlungsmöglichkeiten für Augenkrankheiten.

„In manchen Fällen können wir schon mit Vitamingaben verhindern, dass Kinder wegen Mangelernährung erblinden“, erklärt Edel Mathäus. Mit optischen Geräten, die in Europa ausrangiert worden waren, baute die gelernte Krankenschwester einst in den eigenen vier Wänden die Augenklinik auf. Später tat sich dann mit den Lüthis zusammen, die die Brillenproduktion übernahmen. So entstand vor 15 Jahren Signum Vitae.

Alle Einnahmen werden kontinuierlich reinvestiert, vor allem in die Augenklinik. Eine äthiopische Augenärztin, die von der Göttinger Universitätsklinik hierher gekommen ist, macht die Operationen. Edel Matthäus betreut die Patienten in der Praxis.

„Das größte Problem neben dem grünen, ist der graue Star“, erklärt Matthäus. Operiert werde wegen des Andrangs nur, wer nahezu kein Augenlicht mehr besitzt. Die intraokulären Linsen, die man in Europa einpflanzt, kann man sich in Äthiopien nicht leisten. „Wir machen das hier mit der alten Methode, indem man die Linse herausnimmt und sie ersetzt durch eine Brille.“

Weder Krieg noch Repressalien haben den Durchhaltewillen der Signum-Vitae-Begründer brechen können. „Das ist unser Lebenswerk“, sagt Edel Matthäus. Sie werde immer wieder für ihren Einsatz belohnt: „Die Menschen hier haben nach der Operation schon die Spazierstöcke hingeworfen und gesagt: `So jetzt geh ich allein nach Hause.` Oder sie haben ihre Angehörigen nach zehn Jahren plötzlich wieder sehen können und gesagt: `Mein Gott, was bist Du schön!` Das sind Situationen, da können einem richtig die Tränen herunter laufen.“

erschieden in „Der Weg“

**Copyright:** Renate Bernhard

Tel: 0178 /38 38 98 3    RMBernhard@web.de    www.Renate-Bernhard.de